

Zivilisation den Anforderungen der Lage nicht mehr, kann sie sich nicht länger retten vor Verfall und Zusammenbruch, dann ist es hohe Zeit, sie zu wandeln und neu zu bauen. Bei der großen Aufgabe, eine Zivilisation neu aufzubauen, ist alles willkommen, was zu ihrem Inhalt oder zu ihrer Form etwas beitragen kann, komme es nun aus dem Osten oder aus dem Westen. Der Baumeister schrickt nicht davor zurück, ein altes Gebäude bis auf den Grund abzureißen, und er verwirft keinen Stein, bloß weil er aus einem ausländischen Steinbruch stammt.

Das eigentliche Problem in China ist heute das, daß unsere alte Kultur nicht mehr imstande ist, dem Volke das zu geben, was es braucht, und die schrecklich schweren Probleme der Zeit zu lösen. Sie ist nicht mehr fähig, das Problem der Armut, der Krankheit, der Unwissenheit und der Korruption — der vier Hauptfeinde des Volks — in Angriff zu nehmen. Des Staatsmannes und des denkenden Führers Pflicht ist es, diese Landes-

feinde zu erkennen und ihre Unterwerfung zu versuchen. Und bei ihrem Kampf gegen sie haben sie vollkommen das Recht, aus den alten Erfahrungen und kulturellen Errungenschaften der ganzen Welt zu lernen. Die neuere Zivilisation der modernen Welt ist das Waffen- und Munitionsmagazin für den Krieger zu Auswahl und Gebrauch. Sie liefert Haustein und Ziegelsteine und Muster für den chinesischen Baumeister zur Auswahl und Entnahme für seinen riesenhaften Bau.

Vor 900 Jahren erklärte ein chinesischer Philosoph: „Ich sehe das Ganze, und die sechs Klassiker des Konfuzius sind nur Kommentare für mich.“ Die neuen Führer des neuen China sollten denselben Geist des Selbstvertrauens und des Vertrauens auf die Möglichkeiten hegen, die in ihrem Volke schlummern, und sollten der Welt erklären: Wir sind Baumeister, und wir nehmen unsere Werkzeuge und Pläne aus der ganzen Welt!

Übersetzt aus „The North-China Herald“ (Vol. CLXXIV, No. 3260, Schanghai, 28. Jan. 1930) von M. F.

CHINESISCHER HUMOR

BEFÄHIGUNGSNACHWEIS

Ein Schwindler erwarb seinen Lebensunterhalt lediglich durch Betrügereien. Sein Sohn wollte sich demselben Beruf widmen. Der Vater hatte aber seine Bedenken und sagte: „Was kannst Du eigentlich, daß Du behaupten darfst, Du könntest jemand betrügen?“ Der Sohn antwortete: „Nun, je nachdem, was mir gerade einfällt.“ Über solche Zuversichtlichkeit ärgerte sich der Vater, und da er gerade auf der Treppe stand,

sagte er: „Wenn Du mich so beschwindeln kannst, daß ich Dir glaube und herunterkomme, dann will ich Dir erlauben, diesen Beruf auszuüben.“ Der Sohn zuckte die Achseln: „Das ist sehr schwer! Viel leichter wäre es, wenn Du hier unten wärst. Dann könnte ich Dich so beschwindeln, daß Du sofort nach oben gingest.“ Der Vater war es zufrieden; er kam herunter und wartete, was der Sohn vorbringen werde. Da lachte der Sohn. „Siehst Du“, sagte er, „da bist Du ja schon unten!“

BUCHERBESPRECHUNGEN

Astronomische Chronologie von Prof. Dr. P. V. Neugebauer, Observator am Astronomischen Rechen-Institut in Berlin-Dahlem, 2 Bände, I. Band, Text, XII u. 190 Seiten, II. Band, Tafeln, 136 Seiten.

Berlin & Leipzig, 1929, Walter de Gruyter & Co. Preis geb. RM. 40,—.

Es war früher für den Historiker, der keine ausgedehnten astronomischen Kenntnisse besaß, ein fast aussichtsloses Unterfangen,

熙寧間畫公作白不余
布袋真儀其筆清而
尤古妙乃過天矣
元祐三年七月一日
眉山蘇武記



irgendwelche Probleme der astronomischen Chronologie, auf die er während der Lektüre seines Textes stieß, selbst in Angriff zu nehmen. Zu Beginn unseres Jahrhunderts existierte allerdings schon eine größere Anzahl von Tafelwerken, die geeignet waren, die Behandlung der einen oder anderen speziellen Frage, etwa die Identifizierung einer Finsternis, zu erleichtern; die Benutzung war jedoch mit großen Schwierigkeiten verbunden, sie erforderte vor allem Übung und überstieg daher in den meisten Fällen die Fähigkeiten des Nichtastronomen, ja selbst die des astronomischen Amateurs. Es war aber auch gar nicht verwunderlich, daß zu einer Zeit, in der es schon mehrere ausgezeichnete allgemeinverständliche Werke über Astronomie gab, noch kein Buch geschrieben war, das die astronomische Chronologie in ihrer Gesamtheit behandelte und den Nichtfachmann durch klare Vorschriften, „Rezepte“, dazu instand setzte, irgendeine beliebige Aufgabe ohne fremde Hilfe zu lösen. Viel erstaunlicher ist es vielmehr, daß wir heute ein Werk besitzen, das den oben genannten Anforderungen in fast allen Punkten genügt und stets zuverlässigen Rat und Aufschluß erteilt. Wir müssen uns nämlich dessen bewußt sein, daß ein derartiges Buch nicht von heute auf morgen geschrieben werden kann, sondern daß dazu ausgedehnte, bei der Inangriffnahme des Problems noch gar nicht zu übersehende Vorarbeiten erforderlich sind, aus denen dann das zusammenfassende Werk gewissermaßen extrahiert werden muß.

P. V. Neugebauer, der schon seit langen Jahren auf dem erwähnten Gebiet tätig ist und dem wir eine ganze Reihe wertvoller Veröffentlichungen verdanken, hat uns in seiner *Astronomischen Chronologie* einen Führer geschenkt, dem der Laie sich getrost anvertrauen darf; aber auch der Astronom wird sich in manchen Fragen mit Nutzen des Werkes bedienen und da-

durch zeitraubender Überlegungen entoben werden.

Der erste Band von Neugebauers Werk zerfällt in zwei Teile, einen theoretischen und einen praktischen. Jener bringt in ganz kurzen Erläuterungen — er umfaßt nur 31 Seiten — all das, was der Benutzer unbedingt wissen muß, dieser die Anweisungen, nach denen die verschiedenen Probleme zu behandeln sind; jedem einzelnen Abschnitt ist ein ausführliches numerisches Beispiel angefügt. Wie der Verfasser im Vorwort hervorhebt, ist kein Wert auf mathematische Strenge in den Formulierungen gelegt, vielmehr ist überall größtmögliche Kürze und Anschaulichkeit angestrebt. Dies ist natürlich der allein mögliche Weg, wenn das Buch für den Nichtfachmann genießbar bleiben soll. In einem Punkt kann der Referent dem Verfasser nicht zustimmen, nämlich in dem, was über die zeitliche Begrenzung der Brauchbarkeit gesagt ist: Wenn auch im Lauf der Zeit manche Einzelabschnitte sich als verbesserungsbedürftig herausstellen sollten, so erscheint es doch kaum fraglich, daß man in fünfzig Jahren noch immer mit Nutzen das Buch zu Rate ziehen wird, da doch prinzipielle Neuerungen auf diesem Gebiete kaum zu erwarten sind! — Am Anfang des praktischen Teils ist ein ziemlich ausführliches, wenn auch nicht vollständiges Literaturverzeichnis gegeben, das die existierenden Werke in veraltete, bedingt brauchbare und neue empfehlenswerte einteilt. In manchen Einzelheiten werden allerdings die Meinungen hierüber noch geteilt sein. Das wichtigste und für alle Untersuchungen unentbehrliche Werk, das auch zusammen mit dem vorliegenden eine untrennbare Einheit darstellt, sind natürlich Neugebauers Tafeln zur *astronomischen Chronologie*¹.

¹ P. V. Neugebauer, *Tafeln zur astronomischen Chronologie, I-III und Anhang* (Erweiterung der Tafeln über 60° Breite hinaus). Leipzig, Hinrichs 1912, 1914, 1922, 1925.

Der II. Band unseres Werkes besteht aus Ergänzungstabellen und enthält außerdem Korrekturen und Berichtigungen zu den „Tabellen“; er bildet somit in Gemeinschaft mit diesen die numerische Grundlage für alle im I. Band angegebenen Berechnungen.

Wir wollen nun in der im Buche gegebenen Reihenfolge einige Beispiele herausgreifen und kurz besprechen.

Im theoretischen Teil findet man neben vielem anderen eine sehr einleuchtende Darstellung des scheinbaren Laufs der Planeten, insbesondere der Schleifenbildung der äußeren Planeten; mehrere Figuren erleichtern das Verständnis. Der Verlauf von Sonnen- und Mondfinsternissen ist mit großem Geschick skizziert; das Wesen des Saroszyklus veranschaulicht eine aus Oppolzers Kanon der Finsternisse zusammengestellte Tabelle sowie eine graphische Darstellung. — Im Verhältnis zu der Ausführlichkeit mancher anderer Abschnitte scheint dem Referenten das Kapitel über die Präzession etwas zu knapp gehalten zu sein; allerdings lassen sich nähere Aufschlüsse unschwer in anderen, leicht zugänglichen Werken finden, was den Verfasser vielleicht gerade zu dieser kurzen Fassung veranlaßt hat.

Der Anfang des praktischen Teils bringt die Berechnung der Örter der Gestirne, ein späterer Paragraph die ihrer jährlichen Auf- und Untergänge, und ist daher für den Sinologen, der in den älteren Texten, speziell den „Kalendern“, auf Schritt und Tritt hierauf bezüglichen Angaben begegnet, von größter Wichtigkeit. Der Referent, der vor Erscheinen des vorliegenden Buches und aus Unkenntnis der Zweckdienlichkeit der „Tabellen“ mehrfach mit selbst abgeleiteten und zusammengestellten Formeln operiert hat, hatte nun schon des öfteren Gelegenheit, sich von der Nützlichkeit der betreffenden Tabellen zu überzeugen und außerdem eine ansehnliche Zeitersparnis zu konstatieren.

Der Bestimmung der Mondphasen, des Neulichts und Altlichts sind ausführliche Paragraphen gewidmet, die zur Festlegung des Mondkalenders wertvolle Dienste leisten werden.

Bei weitem den größten Teil des Textes und der Tabellen nehmen die Finsternisse ein.

Die alten Kulturzentren Ägypten und Babylon finden in vielen Fällen besondere Berücksichtigung, so z. B. bei der Berechnung der heliakischen Aufgänge des Sirius und der des Neu- und Altlichts, die außerdem auch auf Jerusalem ausgedehnt ist. Vielleicht wird es sich späterhin bei der Bearbeitung der in den verschiedenen Archiven ruhenden, noch unbekanntem chinesischen Texte als erforderlich erweisen, auch ähnliche Spezialtabellen für manche der alten Kulturzentren Chinas zu berechnen.

Die letzte Tafel des zweiten Bandes enthält die geographischen Koordinaten einer großen Anzahl von Orten des Altertums, beschränkt sich dabei aber ebenfalls auf den westlichen Kulturkreis. Der Sinologe und Japanologe würde die Hinzufügung der Koordinaten für die wichtigsten Orte Ostasiens sicherlich begrüßen. Aber auch ohne diese Zusätze ist Neugebauers Werk ein Geschenk, für das der Historiker dem Verfasser dankbar sein muß!

Willy Hartner.

Der Große Brockhaus, Handbuch des Wissens in 20 Bänden. 15., völlig neu bearbeitete Auflage, Band 4 (Chi—Dob). F. A. Brockhaus, Leipzig 1929.

Der vorliegende Band enthält für an China Interessierte besonders viel wichtiges und, es sei gleich erwähnt, vortrefflich bearbeitetes Material. Der Artikel „China“ bringt Hinweise auf die Herkunft dieses Namens, eine geographische Übersicht über Lage, Größe, Grenzen, Aufbau (S. 20, Sp. 2, Z. 16 lies Tsin-ling-schan statt Tsin-ling-schau), Klima und Bevölkerung, dann eine Schilderung

von Gewerbe, Handel und Verkehr, weiter staats- und verwaltungstechnische Fragen, Finanzen, Bildungswesen (die über den Schulbesuch angegebenen Zahlen sind ein wenig zweifelhaft). Kurz werden die rechtlichen und sozialen Einrichtungen behandelt. Daran schließt sich ein Abschnitt über die Religion. Hier wäre die erste prinzipielle Ausstellung zu machen. Der Verfasser, der von Konfuzius nicht eben eine sehr hohe Meinung zu haben scheint, was sich auch weiter unten zeigt, leugnet nämlich die Berechtigung, die chinesische Staatsreligion als Konfuzianismus zu bezeichnen. Es wird sich beim Stichwort „Konfuzius“ Gelegenheit ergeben, ausführlich auf diese Stellungnahme einzugehen. Weiterhin werden Wehrmacht, Vorgeschichte und Entdeckungsgeschichte behandelt, und eine vorzügliche, zwar gedrängte, aber alles Wichtige erwähnende Übersicht über die chinesische Geschichte schließt diesen Artikel ab. Dem letzten Abschnitt sind zwei von Haloun bearbeitete, übersichtliche Karten beigegeben. Das Stichwort „Chinesen“ schildert Anthropologie und Ethnologie des chinesischen Volkes sowie seine materielle Kultur. Es hätte am Schluß (ebenso wie beim Stichwort „Deformierung“) Erwähnung verdient, daß die Sitte der Fußverkrüppelung bald vollends der Geschichte angehören wird. Es folgt ein Artikel „Chinesische Kunst“, der in sehr gedrängter Form das in Europa über diese Materie Bekannte wiedergibt. Hier hätte man sich an einigen Stellen mehr Ausführlichkeit gewünscht. Namentlich die so bedeutungsvolle und außerordentlich hochwertige Graphik ist stiefmütterlich behandelt. Auch vermißt man Hinweise auf die Kalligraphie, die in China als Kunstgattung ja ebenso hoch geschätzt wird wie die Malerei. Dieses ebenso wie das vorige Stichwort werden durch eine ganze Reihe geschickt ausgewählter Bilder veranschaulicht. Es folgt dann ein Artikel „Chi-

nesische Literatur“, der mit bewundernswerter Geschicklichkeit die wichtigsten historischen und bibliographischen Daten bringt. Warum freilich die Arbeit des Konfuzius am I Ging und am Tschun Tsiu in Zweifel gezogen wird, ist unerfindlich. Es folgen einige Zeilen über die chinesische Musik. Bei der Aufzählung der Musikinstrumente hätten die Streichinstrumente wohl auch Erwähnung verdient. Weiter der Versuch einer kurzen Übersicht über die chinesische Philosophie. Dies Thema auf $2\frac{1}{4}$ Spalten erschöpfend zu behandeln, geht wohl schwerlich an. Man wolle daher hier auf die — ebenso wie bei allen anderen Fragen — in vorbildlicher Auswahl angegebene Literatur zurückgreifen. Laotsees Taoteking ist ins 4. vorchristliche Jahrhundert angesetzt. Herkömmlicherweise datiert man es einige Jahrhunderte früher. Es folgen dann die Stichworte „Chinesische Schrift“ und „Chinesische Sprache“, die ebenfalls durch eine sehr geschickt zusammengestellte Tafel erläutert werden. An dieser Stelle sei eine Bemerkung gestattet über die gewählte Transkription. Leider hat sich ja in Deutschland eine allgemein übliche Umschreibung chinesischer Laute noch nicht durchsetzen können. Man muß daher jede einigermaßen angängige gelten lassen. Die hier sämtlichen China betreffenden Artikeln — allerdings nicht ganz einheitlich — zugrunde gelegte weicht aber von der üblichen Aussprache in verschiedenen Punkten ab. Man spricht — um nur die bedeutungsvollsten Abweichungen zu nennen — nicht dschen, sondern jen (und ebenso — vgl. die Karte von China — nicht Dschehol, sondern Jehol; j wie das französische j), ferner nicht ngüh (hier auch ngü umschrieben), sondern yü; nicht nguei, sondern we.

Ferner enthält der Band noch Hinweise auf die Chinesenfrage in den Vereinigten Staaten, auf die Chinesische Mauer, auf das so geschätzte chinesische Papier, auf Chinesisch

Turkestan und die Chinoiserien. Er bringt weiter Biographien des Sinologen Conrady und des Buddhisten Paul Dahlke, eine Beschreibung der Stadt Dairen, ferner die beiden auf die Mission bezüglichen Stichworte „China-Inland-Mission“ und „Deutsche Allianz China Mission“. Beim Stichwort „Deutschtum im Ausland“ finden wir eine Abbildung der deutschen Ingenieurschule in Tsingtau, was wohl auf einer Verwechslung beruht. Hm.

Georg Wegener: China. Eine Landes- und Volkskunde. Mit 30 Abb. auf 16 Tafeln u. 22 Textskizzen. 1930. Leipzig und Berlin, Verlag und Druck von B. G. Teubner. 233 S. Geb. RM. 12,—.

Das sehr begrüßenswerte Buch, das leider äußerlich einen etwas schullehrbuchmäßigen Eindruck macht, überrascht bei der Lektüre durch den angenehmen Fluß der Sprache und die fesselnde Art der Schilderung. Alles — Land, Volk, Ereignisse — ist plastisch gesehen und dargestellt. Vor allem erfreulich ist die wohlwollende, ja achtungsvolle Einstellung des Verfassers gegenüber dem chinesischen Volke und seiner alten Kultur in allen ihren Verzweigungen. Wo er etwas daran bemängeln zu müssen glaubt, schränkt er den Tadel sofort durch Aufdecken der Bedingungen ein, die zu diesem Mangel geführt haben. Man merkt ihm die persönliche Bekanntschaft mit China und die Liebe zu seinen Bewohnern ebenso an wie die gründliche Beschlagenheit in der älteren und neueren China-Literatur. Besonders möchte ich den Abschnitt „Die Geistesart“ in dem Kapitel „Das heutige chinesische Volk“ als ein Muster der Objektivität hervorheben. Auch der ganze dritte Teil, der „China und die Fremden vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Revolution“ behandelt, ist in seiner straffen Zusammenfassung sehr geeignet, zu einer richtigen Einstellung gegenüber den heutigen Verhältnissen in China zu verhelfen.

Kleine Ausstellungen im einzelnen kann man füglich übergehen — die leider etwas zahlreichen Druckfehler werden bei einer hoffentlich bald nötig werdenden zweiten Auflage leicht zu beseitigen sein —; in seiner Gesamtheit ist das Werk (einschließlich der sorgfältig ausgewählten Bilder und der sehr instruktiven Textskizzen) von großem Wert für jeden, der sich in verhältnismäßiger Kürze zuverlässig über China unterrichten will. M. F.

Arthur Feiler: Das Experiment des Bolschewismus. 1929. Frankfurter Soc.-Druckerei GmbH., Abt. Buchverlag. Frankfurt a. M. 270 S.

Eine nüchterne, sachliche, vorurteilslose und doch, oder vielmehr gerade darum höchst fesselnde Schilderung der gegenwärtigen Verhältnisse in Rußland. Für den menschlich interessierten Leser am eindrucksvollsten ist das Schlußkapitel, das die Anforderungen behandelt, die die neue Wirtschaftsordnung und nicht minder die eigenartige Regierungsweise dort an den Menschen stellt. Es handelt sich im Grunde um nichts Geringeres als die Schaffung eines „neuen“ Menschentyps, den Feiler den „kollektiven Menschen“ nennt. Im „klassenlosen Staat“ werden sozusagen alle über einen Leisten geschlagen. Es kommt nur darauf an, daß man bolschewistisch-orthodox ist; als Individuum, als „menschlich-charakterlicher Wert“, wie Feiler schreibt, wird man nicht geschätzt: „Daß nur ja nicht einmal ein einzelner etwas Eigenes denke!“ Eine allmächtige, dem Volke nur scheinbar verantwortliche Oligarchie oben und eine gestaltlose, nur scheinbar der Selbstbestimmung teilhafte Masse unten, das ist, wie es scheint, das Ideal, dem man zusteuert. In bezug auf die Entwicklung des Menschen darf man das wohl unbedenklich als reaktionär bezeichnen; denn dieser „neue“ Mensch ist in Wirklichkeit ein sehr alter: der Mensch weit zurückliegender Zeiten. Dieser Versuch einer Rück-

bildung des seines Eigenwerts bewußten Menschen zu einer bloßen Nummer in der Masse ist auch der Grund, weshalb der Bolschewismus keine Aussicht hat, in China zum herrschenden System erhoben zu werden, was man lange Zeit einerseits erhofft, andererseits befürchtet hat. In China kommt es seit alters her in erster Linie auf den Menschen und seinen inneren Wert an, nicht auf die Dinge, die Leistungen, die Erfolge. Daran wird auch das jetzt über China hereinbrechende Maschinenzeitalter nichts ändern. Das konfuzianische Menschheitsideal wird auch die Veränderung der Wirtschaftsformen überdauern, denn „der Edle“ ist nicht abhängig von den Formen der Umwelt. M. F.

Erich von Salzmänn: Zeitgenosse Fo springt über den Schildkrötenstein. Verlagsanstalt Hermann Klemm A.-G. Berlin-Grünwald. 386 S.

Der Verfasser, der sich so gern als ein Freund Chinas gebärden möchte, hat sich in seinem 30jährigen Aufenthalt in China als Journalist eine intime Kenntnis chinesischen Details aneignen können. Er versteht es daher hervorragend, seinen in China spielenden Romanen das richtige Milieu zu geben. Im vorliegenden Buch schildert er das Leben einer der reichen Bankiersfamilien aus Schansi, einer Provinz, die ja bis vor kurzem beinahe eine Monopolstellung für bankmäßige Geschäfte in ganz China innehatte und erst in letzter Zeit ihre Bedeutung in dieser Beziehung verliert. In dieser Umgebung wächst Zeitgenosse Fo auf, ein gerissener, mit allen Wassern gewaschener Kunde, von dem man nie genau weiß, ob nicht vielleicht europäisches Blut in seinen Adern fließt. Es scheint der Verfasser hier einen jener Menschen gezeichnet zu haben, die ihm das Leben in China so unsympathisch gemacht haben, daß er in Zukunft davon absehen will, sich in China journalistisch zu betätigen. Die Handlung

des Romans aber spielt zur Zeit des erstarken europäischen Einflusses und der Revolution, — also Gelegenheit genug, aufregende und spannende Begebenheiten zur Sprache zu bringen. Treffend gelungen ist auch die Schilderung des Milieus, in dem die Europäer und die ihnen nahestehenden Chinesen sich in Peking bewegen. Ist doch der Verfasser nicht davor zurückgeschreckt, seine Figuren mit Namen tatsächlich existierender Personen zu belegen. Diese Kapitel sind in ihrer Anschaulichkeit ein kleines Meisterwerk für sich. Hm.

Albert Ehrenstein: Räuber und Soldaten. Roman frei nach dem Chinesischen. Im Verlag Ullstein, Berlin 1927.

Verfasser hat aus den 108 Helden des Volksromans Schui Hu Dschuan einen gemacht, die rund 140 Episoden der Erzählung zu elf Kapiteln zusammengezogen. Damit ist das ursprüngliche Gewebe zerstört, sind die feinen Unterschiede der Charaktere verloren. Ob die erzielte „Einheit“ diesen Verlust wettmacht? Ob das Gemisch von Bluttaten und Ehebruchsgeschichten in dieser Form erträglicher ist als in der alten chinesischen? Man hat den Eindruck, daß hier ein großer Aufwand von Kraft und Zeit die beabsichtigte Wirkung nicht erreicht hat. M. F.

Cheng Tcheng: Meine Mutter. Mit einem Vorwort von Paul Valéry. Übers. (aus dem Französischen) v. P. Cohen-Portheim. Berlin 1929. Gustav Kiepenheuer Verlag.

Indem der Verfasser ein Porträt seiner Mutter zeichnet, deren Lebensweg aus der alten in eine neue Zeit führt, schildert er zugleich Zeitverhältnisse und Zeitereignisse — etwa bis zum Ende des „Boxerkrieges“ —, wie sie sich in der Seele einer hochgesinnten Frau spiegeln, was zu erfahren einem europäischen Leser nur guttun kann, und gewährt durch Mitteilung einiger altchinesischer Legenden, wie er sie als Kind von der Mutter

gehört, einen Einblick in die Märchenwelt der chinesischen Jugend. Ein liebenswürdiges und nachdenkliches Buch!

M. F.

Harold Lamb, Dschingis Khan. Deutsch von D. v. Mikusch. Paul List Verlag, Leipzig 1928.

Gestützt auf die zur Verfügung stehenden Berichte, die z. T. im Text, z. T. in einem umfangreichen Anhang abgedruckt sind, deren historisch nicht ganz zuverlässigen Charakter der Verfasser aber sehr wohl kennt,

entwirft Lamb ein Bild vom Wesen und von den Taten Dschingis Khans, ohne die dichterische Phantasie allzu sehr in Anspruch zu nehmen, so daß die Lektüre des Buches dem Leser, der nicht gerade auf eine streng wissenschaftliche Darstellung rechnet, wohl zu empfehlen ist. Die Erzählung wird übrigens über den Tod Dschingis Khans hinaus bis zum Erlahmen der mongolischen Bewegung fortgeführt. — Die Übersetzung ist sehr geschickt und flüssig, die Ausstattung durch den Verlag erfreulich.

M. F.

ZU DEN ABBILDUNGEN

Das auf Tafel 9 wiedergegebene Gemälde — die im Nebel einsam schwebende Vollmondscheibe hinter zarten Bambuszweigen — trägt die Bezeichnung Sü Schi, wird also Su Dung Po zugeschrieben. Ob diese schon alte Tradition das Richtige trifft, muß dahingestellt bleiben.

Tafel 10—12 sind nach Photographien hergestellt, die Arnold Heim zur Illustration seines Berichts über den Ome-Berg zur Verfügung gestellt hat. Tafel 10 zeigt den steil aufragenden Gipfel mit dem am Rande des Abgrundes errichteten Tempel, Tafel 11 das Gebirgsmassiv mit den bewaldeten Schluchten sowie ein Vorhüttchen zu einem Tempel mit der lebensvollen Tigergestalt. Tafel 12 die Pagode von Kiating und das Osttor der Stadt Ome.

Tafel 13 ist die Reproduktion eines Steinabklatsches aus Weihsien in der Provinz Schantung. Das Steinbild ist seinerzeit nach einem Gemälde aus der Sung-Zeit angefertigt worden. Die Inschrift rührt von Su Dung Po her. Sie besagt: In der Zeit Hi Ning (1068 bis 1077) ließ der Maler, Herr Tsui Bai, mich schauen das Ebenbild des Bu Dai. Sein Pinselstrich ist klar und altertümlich fein, ja den Wu (Dau Dsi) wohl übertreffend.

Im 3. Jahr Yüan Yu (1088) am 1. Tag des 7. Monats geschrieben von Su Schi aus Me Schan. —

Die Seite 140 gegenüber eingefügte Abbildung gibt einen Steinabklatsch wieder, dessen Überschrift lautet: „Bildnis Su Wen Dschung's (Su Dung Po's) mit Bambushut und Strohsandalen“ — der bei Dichtern, die „in Muße wanderten“, um die Natur zu genießen, beliebten Bauertracht. Der darunter stehende Lobspruch auf den Dichter (die Zeichen z. T. undeutlich) hat folgenden Sinn:

Der Himmel ließ den unsterblichen Po geboren werden; der war wie der Sonne Glanz und des Mondes Schein. Sein Ruhm entfaltete sich in seinen mittleren Jahren, dem Wind gleich verbreitete er sich bis südlich der Berge. Von Hui Dschou bis nach Dan Dschou suchte er (sich herablassend) das Volk auf und erkundete den Weg (ließ bescheiden sich belehren). Er schlug seine Herberge auf in Liën Dschou; den Bart sich streichend (in gelassener Ruhe), schuf er seine Werke. Ein Hut von Bambus galt ihm als schön, Sandalen von Stroh rühmte er als gut. Vom Ende des Meeres bis zum Rande des Himmels feiern ihn die Guten insgesamt.

In der Zeit Dau Guang im Jahre I Gi (1845) gefertigt von